

## Kleinasiatische Häfen und ihr Hinterland. Wege der Akkulturation an der lykischen Küste (M. Zimmermann)



Um einen Akkulturationsprozess überhaupt erkennen und in einem zweiten Schritt sogar beschreiben zu können, muß man die verschiedenen Kulturen als Identitätsgruppen klar eingrenzen und voneinander trennen können. In der kleinasiatischen Landschaft Lykien sind anscheinend gute Voraussetzungen zur Beschreibung von Akkulturation gegeben, da mit der epichorisch lykischen eine einigermaßen klar faßbare Kultur begegnet. In Grabarchitektur, Sprache und politischer Ordnung zeigt die Region zwischen dem antiken Telmessos und dem Kap Gelidonya schon in archaischer Zeit spezifische Konturen. Will man diese jedoch deutlich zeichnen, ergeben sich verschiedene Schwierigkeiten.

Einzelheiten der lykischen Kultur, insbesondere der politischen Verfassung, liegen bis auf in Umrissen erkennbare Herrschaft von Dynasten im Dunkeln. Die kunsthistorisch aussagekräftigen archäologischen Hinterlassenschaften, anhand derer genuin Lykisches beschrieben werden könnte, stammen aus dem 5. und 4. Jh. v.Chr. und damit aus einer Zeit, in der griechische und persische Einflüsse dominieren. Der Akkulturationsprozeß ist also in dem Zeitraum, aus dem die auskunftsfreudigsten Monumente stammen, bereits erheblich fortgeschritten, und es läßt sich sogar vermuten, daß die Zunahme lykischer Felsfassadengräber, also das gehäufte Auftreten einer genuin lykischen Architektur mit eben diesem Prozeß zusammenhängt. Die Ethnogenese wie die Artikulation einer Identität im Monument erscheint als Ergebnis eines Akkulturationsprozesses.

Die Führungsschicht fand im Laufe des 5. Jhs. zunehmend Gefallen daran, für die Repräsentation die Formensprache griechischer Provenienz zu übernehmen. Zu diesem Zweck holte man aus dem griechischen bzw. ionischen Gebieten Künstler nach Lykien, um von diesen Monumente herrscherlicher Selbstdarstellung anfertigen zu lassen. Dabei wurden auch

orientalische Traditionen und epichorische Besonderheiten integriert, die sich nicht immer klar voneinander trennen lassen. Am Eklektizismus einzelner Monumente läßt sich zudem zeigen, daß die aus dem Westen importierten Muster nicht immer verstanden worden sein können.

Sehr wichtig erscheint mir demnach ein Prozeß zu sein, den man mit den Begriffen Dekontextualisierung und Rekontextualisierung kultureller Elemente zu fassen versucht. Dies läßt sich am Beispiel der Kombination griechischer Bilder mit genuin lykische Grabarchitektur erläutern. In die epichorische Felsfassadenarchitektur werden Bildnisse integriert, die das aristokratische Selbstverständnis der Auftraggeber repräsentieren. Es ist freilich schwierig, die Inhalte der Repräsentation präzise zu bestimmen.

Von Seiten einiger Archäologen wird hierbei ein ganz entscheidender Fehler begangen. Man glaubt, daß die Auswahl eines Bildes auf die gleichen gesellschaftlichen Verhältnisse schließen lasse, die dieses Bild in Griechenland ursprünglich habe entstehen lassen. Gruppen debattierender Männer werden als Indiz für die zeitweilige Existenz demokratischer Verhältnisse gewertet, und das Bild eines Mannes mit Buchrolle als Zeichen einer Bürgeridentität, deren Konnotation aus den griechischen Poleis des Mutterlandes gut bekannt ist.

Solche Versuche gehen freilich ganz ins Leere, da unsere Interpretationsprobleme grundsätzlicher Natur sind. Wir wissen eben nicht, ob der lykische Betrachter beim Anblick des nackten Jünglings mit Salbgefäß und Schabeisen die Welt des Gymnasiums assoziierte. Die wenige Häuser große klassische Siedlung, in der sich das Relief findet und der Auftraggeber lebte, pflegte sicherlich keine Gymnasiumskultur. Insbesondere die epichorischen Elemente auf vielen Reliefs dieser Art, wie beispielsweise die ‚ungriechische‘ Rolle von weiblichen Familienmitgliedern bei Fest und Symposion, oder die erwähnten orientalischen Motive sollten vor voreiligen Schlüssen warnen.

Wir können mittlerweile immerhin konstatieren, daß mit dem Ende der Dynastenherrschaft und der Entstehung von Poleis im 4. Jh. v.Chr. kein Identitätsverlust verbunden gewesen sein dürfte. Lykische Identität war in irgendeiner Weise bereits durch die griechische Polisverfassung geprägt bzw. besaß – vorsichtiger formuliert - hinreichend Elemente, die zu dieser paßten. Über Generationen hatte man vom 5. Jh. an die Voraussetzungen geschaffen, um die Dynastenherrschaft durch ein anderes Verfassungssystem zu ersetzen. Wie diese Entwicklung im Detail verlief, ist aber nach wie vor unklar und mit Hilfe von Bildern nicht zu erschließen.

Die in den Grabreliefs begegnenden Indizien für Akkulturation sind zunächst schlichter Beleg dafür, auf welchen Wegen fremde Kulturmuster übernommen werden. Die Adaptation erfolgte in verschiedenen, aufeinander aufbauenden Schichten mit ihren spezifischen Geschwindigkeiten. Mitglieder der Führungsschicht entschieden sich nach Kontakten mit der griechischen Welt für die Übernahme fremder Repräsentationsmuster. Diese müssen in erster Linie verständlich und anpaßbar gewesen sein, und sie müssen dem Auftraggeber Nutzen gebracht haben. Dieser ergab sich aus einer Erhöhung des Sozialprestiges, was wiederum eine

positive Bewertung des Kulturimports durch andere voraussetzt. Die Verbreitung der Bildelemente bis in Nekropolen kleiner Orte dokumentiert den diesbezüglichen Konsens innerhalb der Eliten.

Rückschlüsse auf die politische Praxis dieser Eliten lassen sie aber nicht zu. Wie vorsichtig vom Wandel eines Kulturelementes auf andere geschlossen werden sollte, haben Forschungen zu neuzeitlichen Phänomenen gezeigt. Die Unterscheidung zwischen weichen und harten Kulturelementen, je nach der Geschwindigkeit ihrer Aufgabe, ist ganz entscheidend. Die Repräsentation der Eliten in Bild und Text, die politische Verfassung, die Sprache, die Sakral- und Grabarchitektur oder die Sozial- und Wirtschaftsstruktur sind beispielsweise Kulturschichten, an denen sich diese unterschiedlichen Tempi studieren ließen. Ein Monument aus dem lykischen Tlos kann dies verdeutlichen: Hier wird um 300 in der nach griechischem Muster organisierten Polis eine Basis mit drei Porträtstatuen errichtet. Die Ehrenstatuen sind von einem namentlich genannten griechischen Künstler gestaltet, bei der Weihinschrift handelt es sich um eine lykisch-griechische Bilingue, die im Text angedeuteten Familienbeziehungen rekurrieren auf Elitenkontakte der Dynastiezeit. Bisher habe ich mich im Bereich der Kunst- und Sprachdenkmäler bewegt. Wichtige neue Impulse hat freilich die historische Landeskunde zu bieten. Um die angedeuteten Akkulturationsprozesse präziser beschreiben zu können, sind in den letzten beiden Jahrzehnten die genuin lykischen Siedlungsmuster in den Blick der Forschung gerückt worden. Dabei wurden erhebliche Fortschritte bei der Bestimmung epichorischer Eigenarten in der Siedlungsarchitektur erzielt. Neben den Dynastienburgen und den Befestigungsanlagen ist auch die archaisch-klassische Hausarchitektur sowie die Siedlungsstruktur des Umlands besser verständlich geworden. Sie ist zu einem guten Teil Spiegel der politischen Strukturen und einer sozialen Hierarchie von Dynasten, Aristokraten und anderen Schichten der Bevölkerung. Darüber hinaus hat sich gezeigt, daß die lykischen Orte des späten 5. Jhs. bereits Merkmale griechischer Urbanistik, wie beispielsweise Agorai, aufweisen. Sie sind erste Indizien für einen grundlegenden Wandel des Siedlungsbildes, der ab dem 4. Jh v.Chr. mit einem Höhepunkt in hellenistischer Zeit zu beobachten ist.

Für die Erforschung der Akkulturation spielen die Hafenorte eine besondere Rolle. Es ist zwar geradezu ein Charakteristikum lykischer Siedlungen der archaisch-klassischen Zeit, daß sie mit ganz wenigen Ausnahmen auf schwer zugänglichen, demnach fortifikatorisch günstigen Bergkuppen errichtet wurden. Vom späten 5. Jh. an läßt sich aber in verschiedenen Orten eine Verschiebung des Siedlungsschwerpunktes an das Meer beobachten. So wird beispielsweise beim heutigen Fethiye eine Bergsiedlung verlassen und der zugehörige Küstenort, die griechische Polis Telmessos, neues Siedlungszentrum. Ähnliche Entwicklungen zeigen sich im Fall von Phellos und Antiphellos sowie von Apollonia und Aperlai in Zentrallykien. Während die Binnenorte stagnieren, erfahren die Häfen einen in öffentlichen Bauten erkennbaren Entwicklungssprung. Sie werden eigenständige Poleis, die im Siedlungsbild nun deutlich hellenisierter erschienen als die älteren Bergsiedlungen im Hinterland.

Hierzu paßt es, daß die antike Überlieferung Häfen topisch eine Vorreiterrolle in Akkulturationsprozessen zuschreibt und sie regelmäßig als fortschrittlichsten Siedlungstypus beschreibt. Hier sei kultureller Einfluß zum einen in seinen negativen Ausprägungen, nämlich als Gefährdung des Gemeinwesens durch das Eindringen fremder Kulturmuster feststellbar. Zum anderen aber gelten Hafenorte bzw. die Entstehung von Siedlungen am Meer als Kennzeichen eines gemeingriechischen Zivilisationsprozesses. Erst mit dem Verlassen der sicheren, aber zivilisatorisch rückständigen Bergwelt sei jener Kulturstandard erreicht worden, der die griechische Identität grundlegend prägte.

Es ist im Detail unklar, wie die unterstellten Akkulturationsprozesse im einzelnen verliefen. Ziel meines Forschungsprojektes ist es, diese Prozesse besser zu verstehen, indem an ausgewählten Beispielen die Veränderungen auf möglichst vielen Feldern, wie Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur, politischer Verfassung, Architektur usw. nachgezeichnet werden. Ich habe für diese Untersuchung zwei Ortspaare ausgewählt, die ein breites Spektrum von Einsichten in die Prozesse erwarten lassen. Es handelt sich um jeweils um die Kombination eines Hafens und eines Binnenortes in extremer, d.h. verkehrsgeographisch wenig vorteilhafter Lage.

Um folgende Kernfragen geht es dabei:

- Wie entwickelten sich die Häfen unter dem Einfluß zunehmender Kontakte und wie strahlte ihre Entwicklung auf das Hinterland, insbesondere auf einen zugehörigen Bergort und die Kleinregion aus?
- Wie verliefen hierbei die Akkulturationsprozesse ? Wo zeigen diese ihre nachhaltigste Wirkung?
- Welche Wirkung hatte die Expansion von Seefahrt, Handel und Hafen auf die Siedlungsstrukturen und wie tiefgreifend war sie ? Wie wurde die verkehrsgünstige Siedlungsalternative 'Hafen' angenommen ? Ist sie grundsätzlich die attraktivere Variante?

Das erste Ortspaar, die zentrallykischen Orte Teimiusa und Tyberissos, ist bereits erkundet und die hierbei gewonnenen Einsichten möchte ich im Folgenden zusammenfassen. Es sei ausdrücklich vorausgeschickt, daß ein Verständnis der Entwicklung nur gelingen kann, wenn neben den Hauptorten die gesamte zugehörige Siedlungskammer in die Forschung einbezogen wird.

Beginnen möchte ich mit dem Hafen Teimiusa, denn seine Entwicklung ist schließlich die Grundlage möglicher Wirkungen auf das Hinterland.

Zunächst einmal fällt auf den ersten Blick die ausgezeichnete Lage des Hafens auf. Er ist nicht nur vor Dünung und Wellen geschützt, sondern es handelt sich auch um den einzigen Platz an diesem lykischen Küstenabschnitt, der einen flachen Strand und eine ausgezeichneten Hinterlandanbindung besessen hat. Drei Phasen der Siedlungsgeschichte lassen sich voneinander trennen:

Bei dem ältesten Teil der Siedlung handelt es sich um eine kleine Burg, in deren Nähe sich einige Felshäuser der klassischen Zeit befanden. Die Burg bestand aus einem zum Meer hin errichteten zweigeschossigen Turm, einem Treppenhaus und einem rückwärtigen kleinen Hofareal. Der Bau bot nur im obersten Stockwerk einen bescheidenen Wohnraum mit Fenstern, im ersten Geschoß und im Hofareal gab es nur schmale Lüftungsschlitze. Auffällig ist der stark gesicherte Zugang im Westen, der als tiefer Graben in den anstehenden Fels gemeißelt wurde und möglichen Angreifern keine Chance ließ. Die imposanten zweischaligen Mauern mit ihrem schrägen Fugenschnitt lassen sich in die Zeit um 400 v.Chr. datieren. In diese Zeit gehören auch vier lykische Felsfassadengräber, unter anderem auch das bereits gezeigte Grab mit dem nackten Jüngling.

Ein Mitglied der lykischen Aristokratie hat sich hier offenbar eine Niederlassung errichtet, die nicht nur Residenz gewesen ist, sondern auch der militärischen Sicherung der kleinen Siedlung sowie der Hafengebucht gedient haben dürfte. Eine ganz ähnliche, aber schlechter erhaltene Anlage, habe ich kürzlich in der Nähe des antiken Antiphellos entdeckt. Das Kerngebäude ist ca. 120 qm groß, mit anschließenden Nebengebäuden und einem befestigten Areal ist die Festung einen halben Hektar groß. Sie dürfte nach dem Mauerwerk, der aufgelesenen Keramik und einem assoziierten Felsgrab zu schließen, ebenfalls in die Zeit um 400 v.Chr. gehören. Ähnliche Bauten lassen sich für klassische Zeit im benachbarten Simena und Aperlai vermuten. Die erste Siedlungsphase in Teimiusa fügt sich also in eine Reihe von Anlagen der klassischen Zeit, die als fortifikatorische Sicherung kleiner Anlegestellen durch Mitglieder der lokalen Aristokratie zu verstehen sind. Im späten 5. Jh. v.Chr. war der Hafen also unbedeutend. Die geringe Zahl von Häusern zeigt, daß die Funktion als Handelsort sicher zweitrangig war. Man kann vielmehr annehmen, daß die Sicherungsmaßnahmen in erster Linie dem Militärhafen und sicherlich nachrangig dem Handelsplatz galten. Die Festung wurde zudem in einer Zeit starker politischer und militärisch gerade auch zur See ausgetragener Rivalitäten zwischen Dynastien errichtet.

Eine Generation später - und damit beginnt die zweite Phase der Siedlungsentwicklung - wandelt sich das Ortsbild allmählich. Westlich der Burg entsteht zunächst ein offener Wohnbezirk, kombiniert mit einer Felsgrabnekropole. Dies ist der Beginn einer nachhaltigen Ausdehnung der Siedlung nach Westen, die zu einer deutlichen Erweiterung des Ortes führt. Die Burg als ehemaliger Siedlungskern gerät nun in eine topographische Randlage. Westlich einer kleinen Senke entsteht ein neues Ortsviertel mit mehr oder weniger regelmäßigem Straßennetz. Es besteht aus recht kompakten Häusern, die einen schlichten Grundriss mit meist nur einem langgestreckten Raum aufweisen. Eine differenzierte Hausarchitektur mit mehrräumigen Gebäuden ist nicht nachweisbar. Das Vorhandensein einzelner Sarkophage in den Wohngebieten verrät zudem das langsame Wachstum der Siedlung. Aber am Gesamtbild des Ortes läßt sich ablesen, daß man sich um eine einigermaßen klare Trennung der Nekropolen von der Wohnbesiedlung bemühte.

Entsteht nun ein blühender Hafenort ? Auffällig ist, daß sich im Ort zwei hellenistische Turmgehöfte mit Pressanlagen für Oliven fanden. Dies spricht dafür, daß man im Hafenort Landwirtschaft betrieb und Erntegüter weiterverarbeitete. Gewerbe und Handel dürfte zwar Anteil am Wirtschaftsleben gehabt haben, aber die Verwurzelung des Hafens im agrarischen Kontext ist evident.

Der hohe Stellenwert der Landwirtschaft im Umland ist der Schlüssel zum Verständnis der Ortsentwicklung. Hier ist seit archaischer Zeit eine Bewirtschaftung der nach Süden zum Meer abfallenden Hänge nachweisbar. Erhalten von dieser Besiedlung sind neben einzelnen Gehöften vor allem Gräber. In Tumuli fand sich Keramik, die bis in das 7. Jh. v.Chr. hinaufreicht. Die zugehörigen archaischen Einzelgehöfte werden schließlich in klassischer Zeit durch dörfliche Niederlassungen ergänzt. Eines dieser Dörfer besaß eine größere Felsgrabnekropole. In dieser Zeit ist das Gebiet dicht besiedelt gewesen. Keine andere Region in Zentrallykien weist derart viele Felsgräber auf wie das Hinterland von Teimusa. Nimmt man die Hinweise für eine Besiedlung des Umlands in klassischer Zeit zusammen, dann ergibt sich ein eindeutiges Bild: Die Zahl der Gehöfte und Dörfer übertraf mit den in ihnen lebenden Menschen den kleinen Ort am Meer um ein Vielfaches.

Dieses Bild änderte sich in hellenistischer Zeit nicht grundlegend. Auch jetzt bleibt der Hafen in ein Umfeld eindeutig agrarisch ausgerichteter Produktion eingebettet. Daß die Bewohner des Hafens stark auf Landwirtschaft ausgerichtet sind, zeigt neben den Wirtschaftsanlagen im Ort selbst auch die Verteilung der Gehöfte im Umland. Sie beginnen ca. 3km vom Hafen entfernt. Dies spricht dafür, daß das unmittelbare Umland vom Hafen aus bewirtschaftet worden ist.

Von archaischer Zeit über die klassische Zeit bis zu einem erstem Höhepunkt im Hellenismus findet sich an den Gehöften aber auch qualitätvolle Importkeramik und Kleinfunde, die über den Hafen importiert wurden. Umgekehrt dürfte der Wohlstand der ländlichen Siedlungen ganz wesentlich darauf beruht haben, die Überschüsse der Produktion im Hafen verkaufen zu können. Die daraus resultierende und in hellenistischer Zeit evidente Blüte schlägt sich nun im Ausbau bestehender Anlagen und der Errichtung beeindruckender Gehöfte nieder, die repräsentativer Landsitz der regionalen Aristokratie sind. Ein bis zum dritten Stockwerk erhaltenes Gebäude dokumentiert diesen Wohlstand in besonderer Erhaltungsqualität. Hierzu gehörten diverse Nebengebäude und Wirtschaftsanlagen. Eine vor dem Gutshof errichtete repräsentative Grabanlage mit Vorrichtungen für den Grabkult, wie Sitzanlagen und ähnlichem, belegt den Residenzcharakter der Anlage.

Mit welchem finanziellen Aufwand die soziale Elite der Region Agrarwirtschaft betrieb, zeigt neben den zahllosen Terrassenmauern und qualitätvollen Pressanlagen auch die Errichtung einer mehrere hundert Meter langen, 2m breiten und ca. 1,5m hohen Schutzmauer, mit der Wirtschaftsflächen vor Ausspülungen durch einen Winterbach geschützt wurden. Die Errichtung dieser hohen Mauer erforderte erhebliches Arbeitskräftepotential, das in dem Betrieb offenbar

problemlos aufzubringen war, sei es in Form von Sklaven oder kurzfristig angestellten Lohnarbeitern. Imposante Gutsbetriebe prägen nun das Landschaftsbild in der Umgebung des Hafens. Vergleichbar qualitätvolle Wohnarchitektur findet sich bezeichnenderweise im Hafen nicht. Der Ort expandiert zwar, aber nicht Handelsgeschäfte, sondern Agrarwirtschaft prägen die Wirtschaftsstruktur der Region.

Dieses Bild ändert sich erst grundlegend in nachchristlicher Zeit, in die die dritte Phase der Ortsentwicklung fällt. Der eigentliche Höhepunkt der Entwicklung des Hafens beginnt in der Hohen Kaiserzeit und wird schließlich in der Spätantike erreicht. Vom 3. Jh. n.Chr. gibt es nicht nur Hinweise auf die Anwesenheit von Fremden aus verschiedenen Teilen der Mittelmeerwelt in der Nekropole, sondern Hinweise auf einen nachhaltigen Ausbau der Siedlung, der im 5./6. Jh. seine Spitze erreichen dürfte. Dies läßt sich nicht nur an Um- und Ausbauten in der Wohnsiedlung, der Errichtung öffentlicher Bauten, wie einer Therme, sondern schließlich auch an der Existenz zweier Basiliken ablesen. Sie sind deutliches Indiz für eine hohe Bevölkerungszahl und belegen mit ihren Resten von Bauskulptur und Marmorschmuck den in der Region herausragenden Reichtum des Ortes.

Grundlage der Prosperität war die seit dem 3. Jh. n.Chr. in großem Stil vorgenommene Produktion von Salzfish. Dieser spielte zu allen Zeiten in der Antike eine wichtige Rolle bei der Ergänzung der vornehmlich vegetarischen Nahrung. Man weiß aus literarischen Quellen gut über den Salzfishkonsum Bescheid. Bisher hat man aber nur sehr begrenzte Kenntnisse über die lokale Produktion dieses Nahrungsmittels. Dies dürfte auch daran liegen, daß der Salzfish von klassischer Zeit an in wenigen Zentren produziert und über große Distanzen gehandelt wurde. Industrielle Produktionszentren finden sich in Spanien, Nordafrika und im Schwarzmeergebiet. Aus diesen Regionen kennt man dank Grabungen auch sehr genau das Aussehen der Produktionsanlagen, die bisher für das östliche Mittelmeer archäologisch nicht nachgewiesen werden konnten. Sie bestehen aus Gebäuden, in denen sich nebeneinander ca. 1,5-2 m tiefe Becken finden. In diese Becken wurde schichtenweise Fisch und Salz eingefüllt und nach einer letzten Lage Salz mit beschwerten Brettern abgedeckt.

Ganz entsprechende Anlagen konnten nun in Teimiusa von uns entdeckt werden. Sie wurden in Ortsrandlage gebaut und lieferten zusammen eine Jahresproduktion von ca. 400-500 t gesalzenem Fisch. Dies ist eine beachtliche Menge, denn mit ihr konnte der Jahresverbrauch von mehreren tausend Personen gedeckt werden. Es kann kein Zweifel bestehen, daß der in Amphoren gefüllte Salzfish neben den Agrargütern des Hinterlands zur Haupteinnahmequelle in Teimiusa wurde. Nun tritt erstmals in der Ortsgeschichte der gewerbliche Sektor in den Vordergrund und wird Grundlage einer beachtlichen Prosperität. Die im Ort oder in der Nähe gefundene Bauornamentik höherer Qualität stammt sämtlich aus dieser Zeit. Nun lassen sich erstmals luxuriös gebaute Wohnkomplexe nachweisen.

Die späte Etablierung des Produktionszweigs dürfte auf eine gestiegenen Nachfrage nach lokal produzierter Ware zusammenhängen, die wiederum auf Veränderungen im Fernhandel und

Produktionsrückgänge in den bisherigen Zentren des westlichen Mittelmeeres zurückzuführen ist. Veränderungen der Wirtschaftsgeographie haben also die gewerbliche Neuorientierung im Hafen bewirkt und dem kleinen Hafen eine erstaunliche Spätblüte beschert. In der beginnenden Spätantike legt man selbstbewußt den alten Ortsnamen Teimiusa mit seiner indigenen Wurzel ab und nennt den Hafen nun sprechend Tristomo nach den drei Wasserarmen der Bucht. Die drei Siedlungsphasen lassen sich also wie folgt zusammenfassen:

- Am Beginn steht ein Wehrt mit eher militärischen Funktionen, der in das übliche Schema lykischer Herrschaft mit Dynasten und assoziierten Aristokraten in der Nähe der zentralen Burgen paßt. Der Hauptteil der Bevölkerung wohnt auf dem Land und betreibt intensiv Landwirtschaft. Handel ist im Wirtschaftsgefüge nachrangig.
- Von frühhellenistischer Zeit an expandiert der Ort erheblich. Aber sein Ortsbild wie der Ausbau der ländlichen Anwesen sprechen dafür, daß Gewerbe und Handel ökonomisch weiterhin eher zweitrangig sind. Vom Zugang zum Meer profitieren die Gutsbesitzer, nicht die Händler im Hafen. Das lokal geprägte Siedlungsmuster der Kleinregion bleibt intakt, man paßt sich allenfalls an neue Anbaumethoden, die eine Intensivierung und einen Ausbau der Olivenkulturen zur Folge haben, an. Ein starkes Bedürfnis nach qualitätvoller Importkeramik wird über den Hafen befriedigt. Die Keramik, die sich in dieser Zeit im ländlichen Raum findet, ist die beste der gesamten Siedlungszeit.
- Erst in der Kaiserzeit erfolgt mit Einführung der Salzfishproduktion ein dramatischer Wandel und eine völlige Neuorientierung der Wirtschaft. Dies bewirkt grundlegende Veränderungen der Siedlungsstruktur.

Um den Verlauf der Akkulturation in der Kleinregion verstehen zu können, müssen wir nun einen Blick auf die zugehörige Bergsiedlung werfen.

Tyberissos liegt für lykische Burgen ganz typisch auf einer ca. 350 m hohen Erhebung im Hinterland, ca. 200 Höhenmeter oberhalb einer großen fruchtbaren Binnenebene. Die Bergsiedlung wurde über einen auf mehrere hundert Meter Länge aus dem Felshang geschlagenen Weg erreicht, der in einer kleinen Talsiedlung am Rand der fruchtbaren Ebene begann.

Im Gegensatz zum Hafen, der in der frühen Überlieferung keine Spuren hinterlassen hat, ist Tyberissos im ausgehenden 5. Jh. v.Chr. epigraphisch bezeugt. Der Ort wird im Inschriftenpfeiler von Xanthos als militärisches Operationsgebiet des dortigen Herrschers erwähnt und begegnet in einem Passus dieser Inschrift auch als Bestandteil eines Wort- oder Zahlenspiels, was die überregionale Bekanntheit des Ortes spiegelt.

Die Siedlungsgeschichte dürfte aber nicht über das 5. Jh. v.Chr. zurückreichen, denn die Burganlage von eher bescheidenen Ausmaßen datiert in diese Zeit. Sie bestand aus dem typischen, turmartigen Kernbau und einer Umfassungsmauer mit mehreren Toren. Die

Befestigung weist verschiedene Erneuerungen und Renovierungen auf. Neben eindeutig in hellenistische Zeit zu datierende Umbauten sind mittelbyzantinischen Erneuerungen zu erkennen. Auch der Großteil der Einbauten stammt aus dieser Zeit.

Um diese Gipfelfestung der klassischen Zeit gruppierte sich eine vornehmlich aus Felsbauten bestehende Wohnbebauung. Diese war auf der Nord- und Nordwestseite durch eine imposante, teilweise noch bis zu 5 m anstehende Siedlungsmauer geschützt. Das Areal im Süden der Burg war eigenartigerweise nicht befestigt. Dies ist erstaunlich, da sich gerade hier neben Resten repräsentativer, in Terrassen gebauter Wohnhäuser der klassischen Zeit auch eine Platzanlage mit einem südlich vorgelagerten Tempelareal befand.

Das Temenos befand sich südlich eines kleinen, mit Sarkophagen bestandenen Platzes. Auf einem kleinen Geländesporn wurde hier im 5. Jh. v.Chr. ein in einer lykischen Inschrift des Ortes erwähntes Heiligtum errichtet, von dem sich noch der Felsaltar erhalten hat. Das genaue Aussehen des Heiligtums läßt sich ohne Grabung nicht zweifelsfrei ermitteln, aber ich nehme an, daß hier in klassischer Zeit ein Tempel in lykischer Holzarchitektur errichtet worden ist. Reste solcher Anlagen sind im Letoon und auf der Akropolis in Xanthos gefunden worden. Daß man sich auch in Tyberissos Tempelarchitektur ähnlich vorstellte, belegt eine kleine Kultnische, die von epichorisch lykischer Architektur eingefaßt wurde.

In hellenistischer Zeit, vermutlich im 2. Jh. v.Chr. wurde das lykische Heiligtum durch einen griechischen Tempel ersetzt, der dem Apollon geweiht war. Dieser kleine dorische Antentempel kann anhand der vorhandenen Bauglieder rekonstruiert werden. Er war - für Lykien typisch - nach Süden ausgerichtet und folgt hiermit sicherlich dem Vorgängerbau.

Gleichzeitig mit dem Umbau des Heiligtums wurde der Ort in seinem südlichen Teil, also in jenem Gebiet, das bereits im 5. Jh. v.Chr. durch öffentliche Anlagen geprägt war, nachhaltig umgebaut. Besonders hervorzuheben ist die Anlage einer Agora, die durch eine aus sorgfältig behauenen Quadern bestehende Mauer hangabwärts repräsentativ begrenzt wurde. Durch diese als Abschluß einer Hangstufe errichtete (Terrassen-)Mauer schuf man sorgfältig erwogene Landschaftsarchitektur. Während man an die südliche Innenseite Läden und vor den Läden ein in die Erde eingetieftes Magazin für Waren baute, war der nördliche Teil des Platzes offenbar für die Aufstellung von Statuen reserviert. Es steht zwar nur noch eine Basis in situ, da aber in den umliegenden Gebäuden weitere Postamente verbaut wurden, darf man von einer größeren Zahl von Ehrenstatuen ausgehen. Ein ähnliches Bild zeigt sich an der Platzanlage auf dem Sattel zwischen Tempelhügel und Burghangsiedlung. Auch hier finden sich in den rezenten Flurmauern sowie im mittelalterlichen Baubestand mehrere Statuenbasen, die sich mit jenen der erstgenannten Agora auf mehr als zwanzig Statuen summieren, eine für diesen kleinen Ort von wenigen hundert Einwohnern bemerkenswert hohe Zahl.

Der Versuch, von hellenistischer Zeit an einen bescheidenen urbanistischen Standard zu erreichen, spiegelt sich auch in der Wohnarchitektur. Die einfachen, einräumigen Gebäude der klassischen Zeit werden nun durch mehrräumige Häuser ersetzt. Letztere sind oberhalb der

Agora am Südhang sowie am Südwestsporn des Burgberges errichtet worden. Sie bestehen aus solidem, bossierten Quadermauerwerk mit Randschlag und rahmten als zweigeschossige Gebäude den öffentlichen Raum eindrucksvoll ein. Zum Bemühen, das Siedlungsbild repräsentativ zu gestalten, gehört auch die Erweiterung der Siedlungsmauer auf der Westseite. Sie wird anders als die klassische, aus polygonalen Blöcken bestehende Schutzmauer nun aus qualitativem Quadermauerwerk errichtet und bis auf die Südseite des Hügels herumgezogen, wo sie an die beschriebene Agora angeschlossen haben dürfte.

Der hier skizzierte hellenistische Baubestand hebt Tyberissos deutlich aus vergleichbaren Orten der Region heraus und dokumentiert bereits für sich genommen eine besondere Bedeutung des Zentralortes in nachklassischer Zeit. Diese findet eine Bestätigung in neugefundenen hellenistischen und frühkaiserzeitlichen Inschriften, die an den Außenwänden des Apollon-Tempels eingemeißelt waren. Die fragmentarischen Texte, die bis auf eine Ausnahme wohl noch dem 2. Jh. v.Chr. angehören dürften, handeln - soviel ist bisher zu sagen - von einem bedeutenden Bürger des Ortes. Er war Prytane im benachbarten Myra und hat sich auch in Tyberissos selbst finanziell stark engagierte. Hierfür wurde er im Temenos mit einer Statue geehrt. Bei einem der Texte handelt es sich um ein Foedus zwischen dem lykischen Bund und Rom. Dieser Vertrag des Lykischen Bundes ist ursprünglich in Patara aufgestellt worden. Aus Gründen, die wir nicht mehr rekonstruieren können, legte man auch in dem kleinen Bergort Wert auf eine öffentliche Archivierung des Vertrags an den Tempelwänden.

Von Interesse ist ferner eine Statuenbasis für Augustus, die vom gemeinsamen Demos, einer gemeinsamen Versammlung der Bürger von Teimiusa und Tyberissos errichtet wurde. Bemerkenswerterweise wird der Demos in dem Text als *sympoliteuómenos démos metá Myréon* bezeichnet. Tyberissos und Teimiusa haben sich also mit dem Nachbarn Myra in einer Sympolitie zusammengeschlossen. Ein derartige Übereinkunft setzt nicht nur voraus, daß beide Orte dauerhaft miteinander verbunden waren, sondern - und das ist viel bedeutsamer - nach dem Ende der Dynastiezeit eine eigene Polis nach griechischem Muster gegründet hatten. Diese Einsicht ist selbst in einer Landschaft wie Lykien mit ihren zahllosen Kleinburgen erstaunlich. Wie lange diese Selbständigkeit andauerte, ist ungewiß, sie dürfte aber im 2. Jh. v.Chr. bereits Geschichte gewesen sein, denn in einem der Texte wird ein Demarch genannt. Dieses Amt ist auch aus anderen abhängigen Orten Lykiens bereits gut bekannt.

In dem kleinen Ort Tyberissos versuchte man also nach dem Ende der Dynastiezeit, eine Polis griechischen Zuschnitts zu etablieren und mit den entsprechenden Bauten auszustatten. Daraus ergeben sich wichtige Aufschlüsse für den Akkulturationsprozeß der gesamten Region, denn dieser Befund erlaubt es, eine bisher bestehende Lücke bei der Rekonstruktion der Polisgenese in Lykien zu schließen.

Bisher dominiert in der Forschung die Vorstellung, daß bei der Etablierung der Polisverfassungen im 4./3. Jh. v.Chr. die kleinen Dynastienburgen in einem Zuge in die neuen Poleis als ländliche Demoi integriert wurden. Ausgenommen hiervon schienen nur wenige Poleis

gewesen zu sein, die über Sympolitien vermutlich in der frühen Kaiserzeit einem Vorort angegliedert wurden und dabei einen höheren Grad an Selbständigkeit bewahrten als die früher integrierten Burgen. Mit dem Befund in Tyberissos kann nun eine Zwischenstufe rekonstruiert werden. Offenbar gab es Dynastenburgern, die zumindest in frühhellenistischer Zeit zunächst eigenständig blieben, um erst in einer zweiten, aber noch hellenistischen Phase in die Gebiete potenter Nachbarn eingefügt zu werden.

Der auf dieser frühen Selbständigkeit beruhende urbanistische Standard von Tyberissos unterscheidet den Ort von den Burgen, die in jener ersten Stufe integriert wurden. Er ähnelt aber dem Siedlungsbild von Orten wie Trysa oder Muskar, die vergleichbare, vielleicht von der gleichen Bauhütte errichtete dorische Tempel, Agorai und repräsentative hellenistische Wohnbauten besitzen. Wir dürften hier eine Gruppe von Orten im Hinterland vor Augen haben, die die kulturelle Anregung einer politischen Verfassungsgestaltung nach griechischem Vorbild selbstbewußt aufnahmen. Erst unter Umständen, die nicht mehr greifbar sind, entschloß man sich dann zu förmlichen Anschlüssen an die Nachbarn. Für diese kleinen lykischen Burgsiedlungen zeigt sich Akkulturation demnach in dem Versuch der lokalen Aristokratie, Eigenständigkeit nach griechischem Muster zu bewahren.

Dabei dürfte der kleine Hafen eine wichtige Rolle gespielt haben. Die dominierende Stellung von Tyberissos in dieser Kleinregion spricht dafür, daß bereits in archaisch-klassischer Zeit der Hafen von dieser Siedlung aus genutzt wurde und das - wenn auch bescheidene - Tor zur griechischen Welt darstellte. Daß man sich wie in anderen Orten zunächst damit begnügte, eine kleine Festungsanlage zu errichten, ist Indiz für die Wirkung indigener Siedlungs- und Machtstrukturen. Immerhin hat aber von der Möglichkeit des Warenaustausches die Agrarstadt Tyberissos erheblich profitiert. Diese wirtschaftliche Blüte ist eine Grundlage dafür, daß man hier den Versuch unternehmen konnte, eine zunächst von den mächtigeren Nachbarn unabhängige Kleinpolis zu etablieren, obwohl im Siedlungszentrum nur wenige hundert Einwohner lebten. Die Markt- und Zentralortfunktion der Bergsiedlung ist im übrigen nicht nur durch die Handelsagora dokumentiert, sondern auch durch einen in der Kome Tyberissos amtierenden Agoranomos. Diese Entwicklung hatte erhebliche Konsequenzen für die Geschichte des Hafens. Der Bergort blieb als politisch-administratives Zentrum für die lokale Aristokratie attraktiv. Hier feierte man sich in Ehrenstatuen und versuchte zumindest in Ansätzen, selbstbewußt in der großen Politik mitzuspielen. Auch ein in hellenistischer Zeit im Ort bestatteter Arzt ist ein gutes Beispiel für die Ortsgebundenheit der Eliten: Seine Ausbildung hat ihn sicherlich weit über den lykischen Horizont hinausgeführt, aber es war für ihn selbstverständlich in den kleinen Bergort zurückzukehren, eine Frau aus dem Nachbarort Simena zu heiraten und seine Kenntnisse in den Dienst der örtlichen Oliven- und Weinbauern zu stellen. Daß diese hier lebten und wirtschafteten belegen in Tyberissos selbst gefundene Wirtschaftsanlagen. Ich zeige nur aus Fels geschlagene Weinkeltern, die ebenso wie unmittelbar am Ortsrand gelegene Gehöfte mit Pressanlagen den ländlichen Charakter des Ortes dokumentieren. Und noch in der Kaiserzeit expandiert die

abgelegene Bergsiedlung. Dies zeigt sich an der Hausarchitektur, aber auch in den Nekropolen. Den ca. 50 Sarkophagen des Hafens stehen ungefähr doppelt so viele im Bergort gegenüber. Daß man den Hafenort zu allen Zeiten und im auffälligen Gegensatz zu den Nachbarorten an der Küste unbefestigt läßt, fügt sich in das Bild einer Persistenz gewachsener Zentralortfunktionen des Bergortes. Bemerkenswert ist immerhin, daß die Bewohner von Teimiusa in augusteischer Zeit konsequent als ein Bestandteil des gemeinsamen Demos genannt werden. Dies ist in einer politischen Verbindung von Hafen- und Binnenort ungewöhnlich. Der Siedlungsbefund in Teimiusa spricht dafür, daß die Bedeutung des Hafens in hellenistischer Zeit derart stark anwuchs, daß einer drohenden Emanzipation vom Vorort, der ansonsten typischen Entwicklung in der Region, nur mit verfassungsrechtlichen Zugeständnissen zu begegnen war.

Wir haben uns vom Meer her der Kleinregion in Zentrallykien genähert. Für die Rekonstruktion von Akkulturationsprozessen ergeben sich wichtige Einsichten. Im Gegensatz zu Nachbarorten, wo neue Poleis am Meer entstehen, während die Bergorte ein Schattendasein führen, haben wir in der Kleinregion ein Muster für den Erhalt bestehender Strukturen. Die naturgeographisch günstige Ausstattung des Raumes, das überaus milde Klima und eine daraus resultierende ertragreiche Landwirtschaft sind die Grundlage für ein Beharren der lokalen Aristokratie auf Erhalt des Überkommenen. Man wählt sich in klassischer Zeit griechische Repräsentationsmuster, bildet eine Polis nach griechischem Vorbild, versucht einen bescheidenen urbanistischen Standard zu erreichen, pflegt aufwendige Wohnkultur - und bleibt doch in seiner agrarisch orientierten Existenz verhaftet. Die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen waren spätestens in klassischer Zeit derart etabliert, daß eine grundlegende Abkehr von den bestehenden Siedlungsmustern nicht angezeigt war. Diese werden ganz im Gegenteil in Hellenismus und noch in der Kaiserzeit ausgebaut. Handel und Gewerbe überläßt man anderen, wohnt weiterhin auf dem abgelegenen Berg oder auf dem ländlichen Anwesen. Das bunte Gemisch von Bürgern verschiedener Poleis aus Zentrallykien, das sich auf den Sarkophaginschriften Teimiusas findet, zeigt, daß man dieses Engagement anderen überließ. Erst als mit neuem Gewerbe eine attraktive Alternative zur Landwirtschaft Einzug hielt, zieht man ans Meer und errichtet dort die marmorgeschnittenen Basiliken.

Diese skizzenhaften Ausführungen können hoffentlich zeigen, wie überraschend Akkulturationsvorgänge in einer Kleinregion verlaufen konnten. Durch gewachsene Strukturen geprägte lokale Identität zeigt sich in dieser Siedlungskammer als ausgesprochen widerstandsfähig.

## **Feldforschungen in Phellos (Lykien) 2002-2004**

Im Jahr 2002-4 konnten dank der großzügigen Arbeitsnehmigung der Generaldirektion der türkischen Antikenverwaltung Arbeiten im antiken Phellos vorgenommen werden. Die Siedlungsreste des Poliszentrums von Phellos konnten aufgenommen, d.h. beschrieben, skizziert,

dokumentiert und vermessen werden. Damit ist es uns in nur einer Kampagne gelungen, die Struktur der kompletten Siedlung zu erschließen und einen Siedlungsplan zu erstellen. Dabei hat sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Althistorikern, Archäologen, Vermessungstechnikern, einer Keramikspezialistin, der Architekten und dem Photographen erneut bewährt und reichen Ertrag gebracht.

Bei der archäologischen Aufnahme der Überreste von Phellos ging es entsprechend der Zielsetzung des Gesamtprojektes, das im Rahmen des Schwerpunktprogrammes der DFG „Formen und Wege der Akkulturation im östlichen Mittelmeer und Schwarzmeergebiet“ durchgeführt wurde (siehe M. Zimmermann, *Ist. Mitt* 53, 2003, 265-312), neben der vollständigen Dokumentation um die Frage, ob sich in dieser typisch lykischen Bergsiedlung des Hinterlands Spezifika der Siedlungsentwicklung feststellen lassen. Wie im Fall von Tyberissos sollte der Grad äußeren Einflusses auf die indigene Architektur und das spezifische Siedlungsmuster ermittelt werden. Zu diesem Zweck war es wünschenswert, die Siedlungsgeschichte von der Entstehung der Siedlung bis in die späte Kaiserzeit in Grundzügen zu verstehen (siehe *IstMitt* 55, 2005).

Für die Siedlung wurde ein das gesamte Bergland dominierender relativ schmaler Bergrücken ausgewählt, der auf seiner Nord- und Südseite dank steil abfallender Bergwände ausgezeichnet gesichert war und auf seiner Kuppe zugleich hinreichend Platz für eine Siedlungsanlage bot. Anhand von Keramik, die in Phellos sowie in einem zum Ort gehörigen Tumulus gefunden wurde, dürfte eine Siedlung spätestens im 7. Jh. v. Chr. bestanden haben. Über das Aussehen dieser ältesten Siedlung sind ohne Grabungen keine Aussagen möglich, erst für die Zeit des 6. - 4. Jh.s v. Chr. wird das Bild deutlicher.

Der Bergrücken war in dieser Zeit durch recht imposante Festungsmauern gesichert, die von z.T. sehr beachtlicher Qualität sind und das für Lykien typische Bild des Nebeneinanders unterschiedlicher Mauertypen aufweisen. Neben sehr exakt gearbeitetem Polygonalmauerwerk stehen Abschnitte mit einer fast kyklopisch anmutenden Mauertechnik sowie pseudoisodome Partien hervorragender Qualität. Die Befestigungen sicherten einen relativ schmalen Grat und umschlossen vermutlich den Siedlungshügel in seiner gesamten Länge. Im Zentrum der Befestigung befand sich eine Burganlage, über deren exaktes Aussehen aber wegen starker Umbauten von hellenistischer bis in byzantinische Zeit keine näheren Angaben mehr gemacht werden können. Mit Befestigungs-, Siedlungsmauer und zentraler Burg unterscheidet sich Phellos nicht grundsätzlich von anderen lykischen Siedlungen der klassischen Zeit. Der Ort besitzt jedoch die bedeutendste Burganlage in der Region zwischen Xanthostal und Myra. Die an topographischer Lage und Fortikation ablesbare hohe Bedeutung von Phellos in der lykischen Siedlungshierarchie der archaisch-klassischen Zeit erhält mit Blick auf die Qualität der Nekropolen zusätzlich Kontur. Von den rund 130 Gräbern gehört die Hälfte in diese Zeit, wobei insbesondere die ungewöhnliche Qualität vieler Grabbauten auffällt. Den Anfang machen die monumentalen Grabpfeiler der archaischen Zeit, die östlich und südöstlich der zentralen Burg

aufgestellt waren. Der eindeutige Höhepunkt der Grabarchitektur liegt aber im späten 5. und vor allem im 4. Jh. v. Chr. Zu diesem Zeitpunkt dominieren die Grabanlagen eindeutig das Stadtbild, wie sich unschwer an der Verteilung der Monumente erläutern läßt.

Nähert man sich von Osten der Stadt passiert man zunächst zwei Ostnekropolen, bevor man durch ein monumentales Tor die Stadt betritt. Vom Tor aus wird man über einen nach Westen laufenden Hauptweg auf eine große Platzanlage unmittelbar unterhalb der Burg geführt, bei der es sich um die Agora der Siedlung handeln dürfte. Der sorgfältig angelegte, in Stufen aus dem Fels geschlagene Weg führt vorbei an größeren Wohnbauten, die vor allem den nach Süden abfallenden Hang einnehmen. Auf seiner Nordseite und an seinem Endpunkt haben sich die Überreste monumentaler Grabanlagen erhalten. Hierzu gehört der archaische Grabpfeiler auf der Agora sowie Grabhäuser unterschiedlicher Bauart, in denen im späten 5. Jh. und frühen 4. Jh. v. Chr. die führenden Familien der Stadt bestattet wurden. Eigens für diese Monumente angelegte aufwendige Terrassierungen und Hinweise auf Reliefverzierungen dokumentieren die politisch-soziale Stellung ihrer Auftraggeber. Diese legten Wert darauf, daß ihre Familien auf dem bedeutendsten öffentlichen Platzanlage mit repräsentativen Grabanlagen neben dem Grab der Dynastenfamilie vertreten waren. Auf diese Weise entstand im Osten der Burg auf der Agora sowie entlang der Hauptstraße ein Ensemble klassischer Grabhäuser, das mit Blick auf die hohe Zahl und die Qualität der Steinmetzarbeiten Parallelen allenfalls in Xanthos hat.

Diese Mischung aus öffentlicher Platzanlage, Wohnbauten und freistehenden Grabmonumenten findet sich beinahe spiegelbildlich auch im Westen der zentralen Burg. Auch hier wurden von uns bisher unbekannte, freistehende Grabhäuser entdeckt, die in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen deutliche bauliche Markierungen einzelner aristokratischer Familien innerhalb der Siedlung bildeten. Den eindrucksvollen topographischen Schlußpunkt bildet hier das in der Nähe des Westtores gelegene große Heroon, das bereits die Reisenden des 19. Jh.s bemerkt haben und das nun nach seiner 2003 erfolgten Freiholzung zu den imposanten Befunden der Siedlung gehört. Die architektonische Aufnahme der Anlage und seiner Einzelmonumente hat ergeben, daß hier Handwerker der Spitzenklasse tätig gewesen sein müssen. Diese aus drei Grabhäusern, einem Stierrelief sowie einem durch Felsarbeiten abgegrenzten Grabbezirk bestehende Anlage dürfte Grabanlage der Dynasten im frühen 4. Jh. v. Chr. gewesen sein. Die Familie beschloß demnach, mit der Kontinuität einer Bestattung auf der lykischen Agora zu brechen und ein geschlossenes Grabareal mit Temenos anzulegen. Damit verliert der dynastische Grabkult zugleich seinen öffentlichen Charakter, den er im Bereich der lykischen Agora ursprünglich besessen haben dürfte. Ähnlich wie im ebenfalls abgeschlossenen Heroon von Trysa dürften zumindest Mitglieder der Führungsschicht an den ansonsten exklusiven Toten- und Kultfeiern beteiligt gewesen sein.

Schlägt man zu den Grabhäusern, Grabhaussakrophagen und Pfeilern die übrigen Felsfassadengräber und z.T. reliefverzierten Sarkophage der klassischen Zeit hinzu, dann steht die herausragende Bedeutung der Siedlung in dieser Zeit außer Frage. Zu diesem

archäologischen Befund paßt die klassische Münzprägung des Ortes. Verschiedene Dynasten, die in den innerlykischen Auseinandersetzungen des späten 5. und frühen 4. Jh.s eine prominente Rolle einnehmen, haben in Phellos geprägt. Zu ihnen gehören neben Mitgliedern der Dynastie von Xanthos auch der ostlykische basileus Perikle. Auf der Kampagne 2003 entdeckte Militärforts der klassischen Zeit, die zur Sicherung des Hauptorts insbesondere in den westlich von Phellos gelegenen Bergen errichtet wurden, gehören vielleicht in diese Zeit innerer Unruhen in Lykien.

Sie sind ebenfalls Zeugnis der exponierten Rolle der Siedlung in der Hierarchie der Dynastienburgen. Die herausragende Bedeutung des Orts zu dieser Zeit dürfte freilich weiter zurückreichen, anders ist die Erwähnung des lykischen Ortes wehnti unter seinem griechischen Namen Phellos bei Hekataios kaum zu erklären. Mit Blick auf die Akkulturationsproblematik ist von Interesse, daß der von Hekataios gewählte Ortsname um 500 v. Chr. auch auf in Phellos geprägten Stateren begegnet, um in der nächsten Generation jedoch wieder durch den alten lykischen Namen ersetzt zu werden. Wie auch in anderen Orten Lykiens hat der Kontakt mit den Griechen eine Konzentration auf Elemente indigener Kultur zur Folge gehabt. Festungsanlagen, klassische Felsbauten und die Grabarchitektur in Phellos sind genuin lykisch. Bis in das 4. Jh. v. Chr. lassen sich in der Grabarchitektur keine Elemente griechischer Architektur nachweisen. Phellos unterscheidet sich damit deutlich von seinem Hafen, dessen Felsgräber zum gleichen Zeitpunkt beispielsweise ionische Bauformen unterschiedlicher Art abbilden. In der Bergsiedlung zeigt man sich diesen Einflüssen gegenüber resistent. Vielleicht gehört die politische Emanzipation des Hafens nicht zufällig in diese Zeit einer kulturellen Diversifizierung. Jedenfalls begegnet erstmals in der Bilingue eines Felsgrabes des 4. Jh.s v. Chr. der Name Antiphellos als Ethnikon (TL 56) und dokumentiert die politische Abspaltung der Siedlung, die der Ps.-Scylax (100) noch als Hafen (limen) von Phellos kennt.

Phellos selbst dehnt in der folgenden hellenistischen Zeit das Siedlungsareal aus, was vor allem am Ausbau der Befestigungsmauern beobachten läßt. Eine kleine Kuppe im Osten wird mit einer neuen, mit Türmen versehenen Mauer ausgestattet, mit deren Hilfe die Ostsiedlung besser geschützt werden kann. Im Südosten wird vor die ältere Siedlungsmauer eine neu hellenistische Befestigung gebaut, mit der die Fortifikation näher an den steilen Südhang gerückt und zugleich Raum für Terrassenbauten intra muros geschaffen wird. Ähnliches ist im weiteren Verlauf der Südbefestigung zu vermuten, denn südlich der Burg entsteht spätestens jetzt eine repräsentative Wohnbebauung, die bis zur Befestigung reicht. Differenzierte Hausgrundrisse sowie die Qualität der Mauern legen es nahe, das Areal als Wohnviertel der Aristokratie zu deuten, zumal sich außerhalb der Mauern nur bescheidene Felshäuser, assoziiert mit einfachen Felsgräbern erhalten haben.

Zwischen diesen Wohnbauten und der Burg existierte offenbar ein Bereich öffentlicher Bauten, der entlang der in Ost-West-Richtung verlaufenden Hauptstraße des Ortes entstanden ist. Klar rekonstruierbar ist eine Stoa: Ihre Rückwand bestand aus einer sorgfältig gesetzten Polygonalmauer, die entweder ursprünglich als Schaumauer das Burgareal nach Süden

begrenzte oder gemeinsam mit der Stoa errichtet wurde. Dieser Mauer vorgelagert ist eine Reihe von leicht kannelierten Säulen, während den Abschluß dieser Wandelhalle sorgfältig gesetzte Quader bilden, die als Stufe zum Straßenniveau hinabgeführt haben dürften. Die Kombination von repräsentativen Wohnbauten, einem öffentlichen Raum, abgeschlossen durch eine Stoa und der Neuerrichtung der Burgmauern im Stil der Zeit lassen sich auch andernorts beobachten. Die Wohnhäuser wie die Reste öffentlicher Bauten wirken jedoch im Vergleich mit anderen Kleinorten Lykiens bescheiden, da sich nirgends Spuren von architektonischem Schmuck finden ließen. Sorgfältig gearbeitete Quader, die in einer Reihe von byzantinischen Gebäuden als Spolien wiederverwendet wurden, deuten zwar darauf hin, daß es Bauten höherer Qualität gegeben haben dürfte, die dem erheblichen Umbau der Siedlung in byzantinischer Zeit zum Opfer gefallen sind. Aber die relativ bescheidene Zahl von Bauelementen mit Schmuck und das Fehlen von Gebäuderesten nennenswerten Umfangs bleiben im Vergleich mit anderen Orten der Region signifikant.

Als wichtigstes Bauwerk der hellenistischen Zeit dürfte ein kleines Theater anzusehen sein, das 2003 von uns neu entdeckt wurde. Auf die Spur des Theaters brachte uns seine hellenistische Bauinschrift, die auf der Agora entdeckt wurde und die Stiftung des Gebäudes an den Demos von Phellos sowie Dionysos überliefert. Mit viel Scharfsinn der Archäologen wurde schließlich das an die Ostwand der Burg gebaute Theater entdeckt. Mit handwerklichem Geschick gelang es in der traurigen Trümmerwüste des byzantinischen Mauerversturzes, in der keine einzige Sitzstufe in situ gefunden werden konnte, die Breite des Theaters mit 27,20 m und die Höhe der Ränge mit 5,25 m mit ca. 12 Stufenreihen zu rekonstruieren.

Doch wichtiger als das genaue Aussehen der Cavea ist der für das Theater gewählte Bauplatz. Die in Phellos gewählte, auf griechische Vorbilder zurückgehende Kombination von Theater und Agora hatte sich zwar in der Region schon im 5. Jh. v. Chr. etabliert. Aber im Siedlungsbild von Phellos hat diese Anlage einen besonderen Charakter. Mit dem Theater wird in hellenistischer Zeit der beschriebene Hauptweg durch die Grabmonumente des Ostviertels architektonisch abgeschlossen und zugleich im urbanistischen Kontext akzentuiert. Aus umgekehrtem Blickwinkel hatte der Theaterbesucher die imposanten Monumente der klassischen Zeit, die ein mögliches Bühnengebäude aus Holz sicherlich überragt haben dürften, vor Augen. Die Anlage hat vielleicht nicht zufällig ihre nächste Parallele in der kombinierten hellenistischen Anlage von Theater, Agora und Grabmonumenten in Xanthos. Wie in Xanthos hat man auch in Phellos in den folgenden vier Jahrhunderten die Monumente der klassischen Zeit erhalten und im Stadtbild gepflegt. Mit dem Erhalt der Gräber sowie der klassischen Festungsbauten geht das Fehlen jeglicher weiterer öffentlicher Großbauten in hellenistisch-römischer Zeit einher. Eindrucksvoll sind allein zwei Bauvorhaben. Dabei handelt es sich zum einen um die Anlage einer großen Zisterne in römischer Zeit, mit der die Wasserversorgung des Ortes gesichert wurde. Bei dem zweiten erwähnenswerten Bauvorhaben handelt es sich um den Bau einer römischen Überlandstraße, die von Westen kommend Phellos auf der Nordseite unmittelbar unterhalb der

Befestigungsmauer passierte. Die Straße ist vermutlich kurz nach Gründung der römischen Provinz auf Initiative der Römer mit hohem Aufwand an den steilen Hängen in den Fels geschlagen und im Umland mit Terrassierungsmauern sowie Schotteraufschüttungen durch das unwegsame Gelände geführt worden.

Die Wasserversorgung und die Einbindung des Ortes in den Straßenbauboom der claudischen Zeit sind die einzigen Hinweise auf Investitionen in einen urbanen Ausbau des Ortes. Hierzu paßt die geringe Zahl kaiserzeitlicher Sarkophage: Sie machen von den 130 Gräbern gerade einmal zehn Prozent aus. Dies sagt freilich nichts über die Bevölkerungszahlen aus, die konstant geblieben sein dürften, denn für Bestattungen werden weiterhin auch die klassischen Gräber genutzt. Etwas überspitzt könnte man sagen, daß das Leben in einem Museum der Frühgeschichte der Stadt seine Fortsetzung in der Bestattung in ebenso alten Gräbern findet. Eine dramatische Veränderung der beschriebenen Siedlungsstruktur läßt sich schließlich in byzantinischer Zeit konstatieren. Die militärischen Bedrohungen dieser Zeit führen zur hektischen Zerstörung der klassischen Grabmonumente, deren Bauglieder z.T. in die neu entstehenden Befestigungen integriert werden. Die neuen Befestigungsmauern lassen nun eine Konzentration auf das Stadtgebiet westlich der Ostmauer der zentralen Burg erkennen. Der gesamte Ostteil der Siedlung mit Gräbern, Agora und Theater wird von der Fortifikation ausgenommen, die hier vorhandenen Bauten weitgehend zerstört und in die Befestigung verbaut. Spuren von byzantinischen Wohnbauten fehlen daher in dem ungesicherten Bereich völlig. Die durch zwei neue Toranlagen im Süden und Osten zu betretende Wohnsiedlung konzentriert sich nun auf den Südhang und das Gebiet westlich der zentralen Burg. In der Burg selbst läßt sich kein Gebäude nachweisen, das als Wohn- oder Repräsentationsraum anzusprechen ist. Sie diente vermutlich ausschließlich als Magazin- oder Speicherburg. Zum byzantinischen Bischofssitz Phellos gehören ferner zwei kleine Kirchen, im Heroon und am Südhang gelegen, die aber passend zum architektonischen Befund der hellenistischen Zeit und der Kaiserzeit keinerlei datierbaren Bauschmuck aufweisen.

Der hier nur grob skizzierte archäologische Befund der Siedlungsgeschichte ist bemerkenswert und nur schwierig mit der Größe des von Phellos aus verwalteten Territoriums zu vereinbaren. Das Fehlen bedeutender Bauten und nennenswert bearbeiteter Bauglieder ist besonders auffällig, weil andere Orte der Region von erheblich bescheideneren Ausmaßen in der Regel deutlich qualitätvollere bauliche Überreste aufweisen. Daß die finanziellen Mittel der lokalen Elite in Phellos für größeres Engagement nicht ausgereicht haben könnten, ist undenkbar, denn wir finden hier dieselben agrarischen Ressourcen und wirtschaftlichen Grundlagen wie andernorts. Auf dem Gebiet finden sich eine Reihe größerer Unterzentren und – nach ersten Stichproben im Umland – eine ebenso dichte ländliche Besiedlung wie in den Nachbarpoleis. Es stellt sich daher die Frage, weshalb die Qualität des Territoriums nicht zu einer qualitätvolleren Ausstattung des Zentralorts geführt hat, wie sie für andere Orte der Region charakteristisch ist.

Eine Antwort hierauf dürfte mit einem Blick auf den Hafenort möglich sein. Schon in hellenistischer Zeit wurden hier im durch eine aufwendige Befestigungsmauer gesicherten Stadtgebiet ein Bouleuterion, eine großzügige Agora mit Läden und Säulenumgang sowie ein Theater errichtet. In der Kaiserzeit entstehen zwei Thermen, in der Spätantike zwei größere Kirchenbauten. In den Nekropolen überwiegen die Sarkophage der hellenistischen Zeit und der Kaiserzeit; die klassischen Felsgräber machen hier gerade ein Zehntel des Gesamtbestandes aus. Wir haben hier demnach eine im Vergleich mit Phellos entgegengesetzte Siedlungsentwicklung vor Augen.

Angesichts der Lage beider Orte und ihrer ursprünglich politischen wie auch wirtschaftsgeographischen Zusammengehörigkeit liegt es nahe, eine dauerhaft enge Verbindung der Orte miteinander zu vermuten. Es dürfte wahrscheinlich sein, daß ein guter Teil des Geldes, das die lokalen Eliten der Polis Phellos im agrarischen Umland erwirtschafteten, in die Ausstattung des Hafenorts investiert wurde. Dies könnte jedenfalls den bewußten Verzicht auf Bauten, die auch nur annähernd die Qualität der urbanistischen Ausstattung des Hafenorts erreichten, gut erklären. Es scheint für die Aristokratie naheliegend gewesen zu sein, nicht vorrangig den Bergort, sondern in erster Linie Antiphellos als Bühne ihrer Repräsentation zu nutzen.

Voraussetzung hierfür war einträchtiges Nebeneinander der Poleis. Die politische Emanzipation des Hafens und die Entstehung einer eigenständigen Polis zogen keine dauerhaften Konflikte nach sich. Nicht der aus anderen Regionen Kleinasiens bekannte Wettstreit um urbane Standards, sondern eine pragmatische, auf beiderseitigen Nutzen ausgerichtete Nachbarschaft prägte die Geschichte der Orte. Während der Hafen als Handels- und Umschlagplatz alle Aufmerksamkeit bei der Ausstattung mit öffentlichen Bauten fand, stellte das Hinterland mit Phellos die agrarischen Produkte und das für den Schiffbau notwendige Holz, das vermutlich in den noch heute existierenden Zederwäldern im Gebiet von Phellos geschlagen wurde. Grundlage dieses Nebeneinanders waren die entsprechenden Kontakte der Führungsschichten. Ein typischer Fall hierfür dürfte zwei Männer sein, den wir auf im Jahr 2003 neu gefundenen Inschriften kennen lernen. Sie besaßen als Mitglieder der Führungsschicht nicht nur das Bürgerrecht von Phellos, sondern auch jenes von Antiphellos. Der eine von ihnen war neben seiner Karriere im lykischen Koinon, in dem er in severischer Zeit als Kaiserpriester des Tiberius fungierte, zudem in beiden Poleis als Buleut tätig. Diese lebenslange Mitgliedschaft eines Phelliten in beiden Ratsversammlungen dürfte kein Einzelfall gewesen sein, auch wenn uns die entsprechende Dokumentation fehlt.

Für die lokalen Eliten, deren agrarischer begründeter Reichtum sich wie in anderen Poleis der Region an großzügig gebauten Turmgehöften im Umland ablesen läßt, war es jedenfalls naheliegend, sich auch in Antiphellos zu engagieren. Ergebnis dieser Zuwendungen war eine urbanistische Ausstattung, die unterschiedliche Elemente von Bautechnik und –typologie griechischer und römischer Provenienz zusammenfaßte. Antiphellos erscheint aus diesem

Blickwinkel einen weit höheren Grad von Akkulturation aufzuweisen als Phellos. Dieser Umstand wurde schon von Gelehrten des 19. Jh.s beobachtet, die insbesondere in den Nekropolen von Antiphellos äußere Einflüsse aufgenommen sahen. Die österreichischen Reisenden beispielsweise konstatierten, daß sich angesichts der umfangreichen Nekropole kein anderer Ort Lykiens besser eigne, „die Umwandlung der altnationalen Sarkophagformen nach dem Geschmacke der römischen Zeit“ zu studieren.

Phellos bleibt von diesen Entwicklungen unberührt. Das hier bewahrte Siedlungsbild der archaisch-klassischen Zeit ist ein in der Region einzigartiges Beispiel für die Persistenz indigener Elemente. Die Phelliten gestalteten das Zentrum ihrer großen Polis gewissermaßen als Museum der eigenen, lykischen Geschichte. Die Identität der Polis war ganz wesentlich dadurch definiert, daß man auf dem Berg im Hinterland nicht nur die Monumente bewahrte, sondern bei Neubauten, wie Theater und Stoa, darauf achtete, daß sie die Funktion der älteren Denkmäler unterstrichen.

## **Publikationen im Rahmen des Projekts**

- Teimiusa - Ein zentrallykischer Hafenplatz als Mittler kulturellen Wandels, in: Antike Welt H. 4, 2000, 333-342.
- Bericht über Feldforschungen auf dem Gebiet von Kyaneai (mit den Siedlungen Teimiusa und Tyberissos) in den Jahren 1999/2000, in: 19. AST 2002 2. Cilt, 57-74. (m. A. Thomsen)
- Feldforschungen auf dem Gebiet der antiken Polis Kyaneai und in Tyberissos sowie Teimiusa, AST 2003 2. Cilt (2004), 23-27.
- Hafen und Hinterland. Wege der Akkulturation an der lykischen Küste. Vorbericht über die Feldforschungen in den zentrallykischen Orten Tyberissos und Timiussa in den Jahren 1999-2001, in: MDAI (I) 53, 2003 (2004), 265-312.
- Der Mensch in seiner natürlichen Umwelt, in: E. Wirbelauer (Hrsg.), Antike (Oldenbourg Geschichte Lehrbuch), 2004, 121-142.
- Survey at Phellos 2003, in: Anadolu Akdeniz Akreoloji Haberleri/News of Archeology from Anatolia's Mediterranean Areas 2, 2004, 101-104.
- Feldforschungen in Phellos (Lykien) 2003, 22. AST Bd. 1, 2004 (2005), 45-52.
- Eine Stadt und ihr kulturelles Erbe. Vorbericht über Feldforschungen im zentrallykischen Phellos 2002-2004, MDAI (I) 55, 2005, 211-266.
- Lykien, in: W. Radt (Hrsg.), Stadtforschung in Kleinasien. Geplantes und Erreichtes. Kolloquium Bergama 2004 (2006) 199-21.
- Feldforschungen in Phellos (Lykien) 2004, 23. AST 2005 1. Cilt (2006), 63-68.
- Phellos in Zentrallykien und die Grundmuster lykischer Siedlungsgeschichte, in: III. Internationales Lykien Symposion Antalya (2005) (im Druck).

- Archäologische Feldforschungen zu antiken Siedlungsformen im Küstensaum Lykiens (Südtürkei), in: Einblicke in die Antike. Orte - Praktiken - Strukturen, hg. v. C. Ronning, Münchner Kontaktstudien 9, München 2006, 237ff.
- Archäologische Feldforschungen im zentrallykischen Küstensaum und in der Chora von Pergamon. Zur Methodik archäologischer Oberflächenuntersuchungen, in: T. Mattern/A. Vött (Hrsg.), Interdisziplinäre geoarchäologische Forschungen im Mittelmeerraum – Interdisciplinary Geoarchaeological Research in the Mediterranean Region (im Druck).